

Merowingerzeitliche Voraussetzungen für die Entwicklung des Städtewesens zwischen Maas und Nordsee.

Bemerkungen und Ergänzungen zu einer Studie von J. Dhondt.

Von

Franz Petri.

Einer von Henri Pirenne begründeten und von ihm auch in den späteren Jahren im wesentlichen aufrechterhaltenen Lehrmeinung zufolge war die niederländische Stadt entscheidend erst ein Werk der nachnormannischen Zeit. Sie entstand nach ihm ganz als Fernhandelsstadt, während alle sonstigen frühen Siedlungsmittelpunkte, gleichviel ob bischöfliche *civitas*, gräfliches *castrum* oder befestigte Abtei, Bedeutung nur als Konsumentengebilde und durch den Festungscharakter besaßen, den sie seit der Normannenzeit annahmen¹⁾. Bis vor kurzem galt diese Anschauung, die sich mit F. Rörigs Beobachtungen über die Entstehung der hansischen Städte in der Herausstellung des Fernhandels als des für die Entstehung der mittel- und nordeuropäischen Städte entscheidenden Faktors deckte, in der allgemeinen Städteforschung weithin unbestritten. Indes mehrten sich in den letzten Jahrzehnten bei aller Anerkennung der grundlegenden Verdienste H. Pireennes um die Erforschung des nordwesteuropäischen Städtewesens im Lande selber Zahl und Gewicht der kritischen Stimmen. Daß H. Pirenne die für die einzigartige Blüte des flämischen Städtewesens im Mittelalter l e t z t entscheidenden Ursachen richtig erfaßt hat, ist nicht zu bezweifeln, doch zeigte sich mehr und mehr, daß er der an das wirtschaftliche Erbe der Spätantike im Nordwestraum anknüpfenden Entwicklung und den in der fränkischen Zeit von den alten Kerngebieten der Stadtkultur am Mittelmeer auf den Nordwesten ausgehenden Anregungen nicht genügend gerecht geworden war. Sie kamen durchaus nicht alle mit dem Einbruch der Araber ins Mittelmeer und unter der Geißel der Normannenzüge wieder zum Erliegen.

Eine Aufarbeitung der neueren stadtgeschichtlichen Forschung in Belgien und den Niederlanden für den der europäischen Stadtgeschichte gewidmeten IV. Band der Vorträge und Forschungen des Konstanzer Instituts für geschichtliche Landeskunde²⁾ führte mich infolgedessen zu dem Ergebnis, daß die niederländisch-französische Stadt in ihrer Entstehung ein recht vielschichtiges,

¹⁾ Vgl. im einzelnen die postume Sammlung von H. Pireennes Aufsätzen zur Städtegeschichte: *Les villes et les constitutions urbaines*. 2 Bde., (Paris-Brüssel 4 1939) passim.

²⁾ F. Petri, Die Anfänge des mittelalterlichen Städtewesens in den Niederlanden und dem angrenzenden Frankreich, in: *Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens*. Reichenau-Vorträge 1955-1956 (Konstanz 1958) 223-292.

komplexes Gebilde darstellt, in dem relikthaft bewahrtes Altes und Junges, aber Wirksames, Mittelmeerisches, Fränkisches und Nordseegermanisches, aus der Funktion des Nahmarktes und selbst der Domänialwirtschaft herstammende Antriebe und typisches Fernhändlerturn, herrschaftliche und genossenschaftliche Züge sämtlich ihre Spur hinterlassen haben.

Eine fortwirkende Bedeutung der bereits in der Römerzeit ausgebildeten Ansätze ergab sich sowohl für die obere Schelde wie für die mittlere Maas und ihre Einzugsgebiete. Insbesondere für die mittlere Maas ist, seit Felix Rousseau 1930 seine bahnbrechenden Studien über das erste nachchristliche Jahrtausend des Maaslandes veröffentlichte³⁾, die Frühzeitigkeit der stadtgeschichtlichen Anfänge immer deutlicher erkannt worden. Unter anderem hat ihr E. Ennen substantielle Seiten gewidmet⁴⁾; meine eigenen Untersuchungen kommen zu dem gleichen Ergebnis⁵⁾. Sie befanden sich noch im Satz, als von belgischer Seite gleich zwei Aufsätze erschienen, die abermals in die gleiche Richtung weisen: die Drucklegung eines auf der Jahresversammlung der Historisch Genootschap zu Utrecht im November 1956 gehaltenen Vortrages der Lütticher Mediävisten F. Vercauteren⁶⁾ und ein Beitrag des flämischen Historikers J. Dhondt zur Saponi-Festschrift⁷⁾. Bei F. Vercauteren gilt das eigentliche Interesse der Entwicklung des 9.—12. Jhs. Dabei erscheint das bedeutende römische Erbe der Maaslande als einer der Gründe für die Frühzeitigkeit ihrer städtischen Entwicklung, im Verein mit einer Reihe anderer Ursachen, die bis zum Jahre 900 wirksam wurden. Bei J. Dhondt hingegen liegt, wie schon der Titel seines Beitrages sagt, der Nachdruck auf den fränkischen Jahrhunderten und insbesondere auf der Merowingerzeit. Soweit er dabei die Bedeutung der einzelnen Maasorte in der werdenden nordwesteuropäischen Stadtwirtschaft nachzuweisen strebt, kommen unsere Untersuchungen im wesentlichen zu demselben Ergebnis. Für J. Dhondt wie für mich sind Dinant, Namur, Huy und Maastricht als Stationen der Maasschiffahrt und zum Teil Zollstätten schon in der Merowingerzeit prästädtische Kernsiedlungen⁸⁾. Er wie ich betonen ihre Lage an den Schnittpunkten von Fluß und alter Straße und ihren durch die frühmittelalterliche Terminologie (*castrum*; *urbs* für Maastricht) bestätigten Festungscharakter seit vormittelalterlicher Zeit; beide folgern wir, wie andere vor uns, aus ihrer Rolle als Münzstätten seit der Merowingerzeit und aus der weiten Verbreitung der dort geprägten Münzen ihre Zugehörigkeit zu einem Fernhandelsbereich; ich übergehe demgegenüber Abweichungen sekundärer Art⁹⁾.

³⁾ La Meuse et le pays Mosan en Belgique (Namur 1930).

⁴⁾ Frühgeschichte der europäischen Stadt (Bonn 1 1953) 212 ff., sowie neuestens: Die Bedeutung der Maasstädte im Stadtwerdungsprozeß des Mittelalters, in: Mélanges F. Rousseau (Brüssel 1958) 293-308.

⁵⁾ A. a. O., insbes. 242 ff.

⁶⁾ De wordingsgeschiedenis der Maassteden in de hoge middeleeuwen, in: Bijdragen en Mededelingen van het Hist. Genootschap gevestigd te Utrecht dl. 71 (1957) blz. 12*-28*.

⁷⁾ L'essor urbain entre Meuse et mer du Nord à l'époque mérovingienne, in: Studi in onore de Armando Saponi (Mailand 1957) 55-78.

⁸⁾ Den Ausdruck *Stadt* reserviert man mit der bisherigen Forschung (E. Ennen, F. Vercauteren usw.) besser für die nachkarolingische Zeit.

⁹⁾ Beachtlich sind J. Dhondts Argumente für einen nur allmählichen Abstieg Tongerns im

Größere Unterschiede ergeben sich zwischen uns in der Beurteilung der frühesten Anfänge dieser Entwicklung im Maasgebiet und der sie auslösenden wirtschaftlichen Ursachen. Es handelt sich hier um ein sehr heikles Problem, bei dessen Beurteilung das persönliche Ermessen eine erhebliche Rolle spielt. Ausreichende Quellen darüber fehlen. Der der Maas als Handelsweg durch Venantius Fortunatus gewidmete Lobpreis¹⁰⁾ bezieht sich, wie J. Dhondt mit Recht bemerkt, eher auf die obere als die mittlere Maas, und die bekannte Erwähnung der Maasorte durch den Kosmographen von Ravenna führt nicht über 670 etwa zurück¹¹⁾. Indes vermißt man bei J. Dhondt die Berücksichtigung des m. E. bedeutendsten literarischen Zeugnisses, des Grimotestaments aus dem Jahre 634, jener von W. Levison in ihrer Bedeutung für die Erkenntnis der frühen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse unserer Gebiete zuerst gewürdigten Schenkung des Verduner Diakons Adalgisel-Grimo, des austrasischen Großen aus der Gegend von Tholey, der über reichen Grundbesitz in den Gebieten um die Mosel und die obere und mittlere Maas verfügte¹²⁾. In diesem Testament findet sich ein Legat an die Armenmatrikel von Huy¹³⁾ und eine Stiftung für die Maastrichter Aussätzigen¹⁴⁾. Die Armenmatrikel von Huy erscheint hier in einer Reihe mit denjenigen von Trier und St. Martin in Tours, denen ebenfalls Legate zugewendet werden, und die Maastrichter Leprosen stehen neben ihren Leidensgefährten in St. Vanne und in Metz — was wohl in beiden Fällen außer dem Inhalt der Stiftung für eine gewisse Bedeutung spricht, die die Orte zu Beginn des 7. Jhs. bereits gewonnen haben müssen.

Dhondt sucht den ersten Ansatzpunkt für die zur Stadt hinführende wirtschaftliche Entwicklung des belgischen Maasraumes um die Wende vom 6. zum 7. Jh. Zu diesem Zeitpunkt habe sich hier eine Belebung des Handels und Verkehrs vollzogen, deren unmittelbare Folge die Entstehung der genannten prästädtischen Kernsiedlungen gewesen sei. Zum Beweis dafür dient J. Dhondt das Aufkommen der Münzorte von Dinant bis Dorestad. Dabei erschließt er aus H. Jankuhns bekanntem Aufsatz über den fränkisch-friesischen Handel zur Ostsee im frühen Mittelalter¹⁵⁾ eine zeitliche Koinzidenz zwischen der Ent-

Frühmittelalter (a. a. O. 61 f.); doch vermag hier einzig die noch immer ausstehende Veröffentlichung des bei den archäologischen Untersuchungen gewonnenen Befundes - vgl. meine 'Anfänge' a. a. O. 239, Anm. 38 - Klarheit zu bringen. - In dem unten, Anm. 39, zitierten Aufsatz hat sich Dhondt noch scharf abgesetzt von L. Génicot, *Aux origines de la civilisation occidentale*, in: *Miscellanea Van der Essen I* (1947) 89 ff., der im merowingischen Nordgallien eine gewisse wirtschaftliche Renaissance annehmen zu können glaubt. Diese Haltung hat er nunmehr für das Maasland aufgegeben.

¹⁰⁾ Venantii Fortunati opera poetica. Carminum Libri VII, 4, 11-12 = MGH AA IV, 1, 155.

¹¹⁾ W. Kubitscheck, Art. *Karten* in RE 10 (1917) Sp. 2115.

¹²⁾ W. Levison, *Das Testament des Diakons Adalgisel-Grimo vom Jahre 634*, in: *Trierer Zeitschr.* 7, 1932, 69-85; wiederabgedruckt in: *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit*, Ausgewählte Aufsätze (1948) 118-138.

¹³⁾ *Villa vero mea Chambo secta super Orto [= Ourthe] fluviolo, quantum portio mea continet, ad integrum omnia et ex omnibus matricula Choïnse ecclesie [= Huy] in integro possideant*, Levison a. a. O.

¹⁴⁾ *Villa in Tongrinse territorio sita nomine Fledismamalacha [= Flémalle-Haute u. Flémalle-Grande oberhalb Lüttichs a. d. Maas im Bistum Tongern] portionem meam... leprosi Treiectenses ad suam recipiant potestatem*, Levison a. a. O.

¹⁵⁾ Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch. 40, 1952, 193-243.

wicklung dieser Münzstätten, der Unterbindung des skandinavisch-byzantinischen Osteuropa-Handels durch die Avaren und seiner Ersetzung durch den Nordseehandel, von dem die Maasstädte unmittelbar profitiert hätten: 'Ce qui paraît en tout cas évident, c'est que l'éveil économique de la vallée mosane doit être mis en rapport avec le déplacement de la route commerciale vers le Nord . . . Depuis le début du 7^e siècle, la vallée mosane a été traversée par un courant commercial réunissant comme un faisceau les grandes voies de commerce: celle qui se dirigeait vers l'Angleterre, celle qui convergeait vers la Scandinavie, celle même (mais ici les preuves sont beaucoup moins décisives) qui menait par le Rhône vers la Méditerranée. L'importance numérique très grande de la frappe monétaire mosane est un témoin précis de l'intensité de ce courant'¹⁶⁾.

Es liegt mir fern, die kräftig aufsteigende Linie des Maashandels im 7. Jh. zu verkleinern oder gar in Abrede zu stellen. Die Forschung ist sich über ihr Vorhandensein wohl einig. Auch der Skandinavienhandel mit Dorestad als Ausgangshafen hatte dafür zeitweise erhebliche Bedeutung¹⁷⁾. Was mir an J. Dhondts Beweisführung jedoch anfechtbar erscheint, ist die einseitige Betonung des Skandinavienhandels als Begründung für den Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs des Maastales und die Konzentrierung aller von ihm genannten Vorgänge auf die erste Hälfte des 7. Jhs. Liegt doch zwischen dem Avarenvorstoß an die mittlere Donau sowie dem Eindringen slavischer Stämme in Mitteleuropa (auch dieses Geschehnis wird man in Rechnung setzen müssen!), die die aus dem Ostseeraum nach Süden führenden Wege um die Mitte des 6. Jhs. unterbrachen, und der Intensivierung der skandinavischen Beziehungen zu Nordwesteuropa Ende des 7. Jhs. eine Zeitspanne von mehr als einem Jahrhundert, während nach J. Dhondts eigener Angabe die Maastrichter Gepräge schon vor der Mitte des 7. Jhs. in der östlichen Nordsee (auf Föhr) einerseits, an der oberen Rhone (nahe Lyon) andererseits nachzuweisen sind und der Schatzfund von Sutton Hoo mit seinen Münzen von Dinant und Huy ebenfalls bis in die Jahrhundertmitte zurückreicht. In der Zeit um 600, in die etwa die Entstehung der maasländischen Münzstätten fallen muß, gingen die Handelsbeziehungen mit dem Norden laut H. Jankuhn sogar 'auf ein Minimum' zurück¹⁸⁾. Mithin kann der damals bereits in Erscheinung tretende Aufstieg des maasländischen Handels und Verkehrs doch wohl keinesfalls durch die skandinavischen Verbindungen ausgelöst worden sein.

Überhaupt scheint mir das Jahr 600 als Datum für die Aufwärtsentwicklung des maasländischen Handels und Verkehrs zwar wichtig, aber doch zu ausschließlich gesetzt zu sein. Offensichtlich hat sich J. Dhondt durch die Entstehung der maasländischen Münzstätten zu etwa diesem Zeitpunkt zu seinem Ansatz bestimmen lassen. Gewiß ist die Einrichtung solcher Prägestätten in einer kontinuierlichen Reihe von Dinant bis nach Dorestad ein Vorgang, der nach übereinstimmender Annahme in unseren Gebieten einen Rückschluß auf

¹⁶⁾ Dhondt a. a. O. 68.

¹⁷⁾ So schon H. Pirenne, *Geburt des Abendlandes*, 2. Aufl. (Akadem. Verlagsanstalt o. J.) 259 ff. und F. Vercauteren a. a. O. 25.

¹⁸⁾ Die avarische Landnahme in Ungarn und die Zerstörung des Gepidenreichs erfolgte 567. - Für die zeitliche Ansetzung und Bewertung der maasländisch-skandinavischen Beziehungen vgl. H. Jankuhn a. a. O., insbes. 228 und neuerdings Haithabu (³ 1956) 15 ff.

das Vorliegen eines Fernhandels erlaubt¹⁹). Voreilig wäre jedoch die Umkehrung dieses Schlusses: daß es nämlich in einer Gegend keinen Fernhandel von irgendeinem Belang gegeben habe, solange dort keine Münzorte bestehen. Eine solche Folgerung wäre nur erlaubt, wenn wir es im Frühmittelalter mit einer

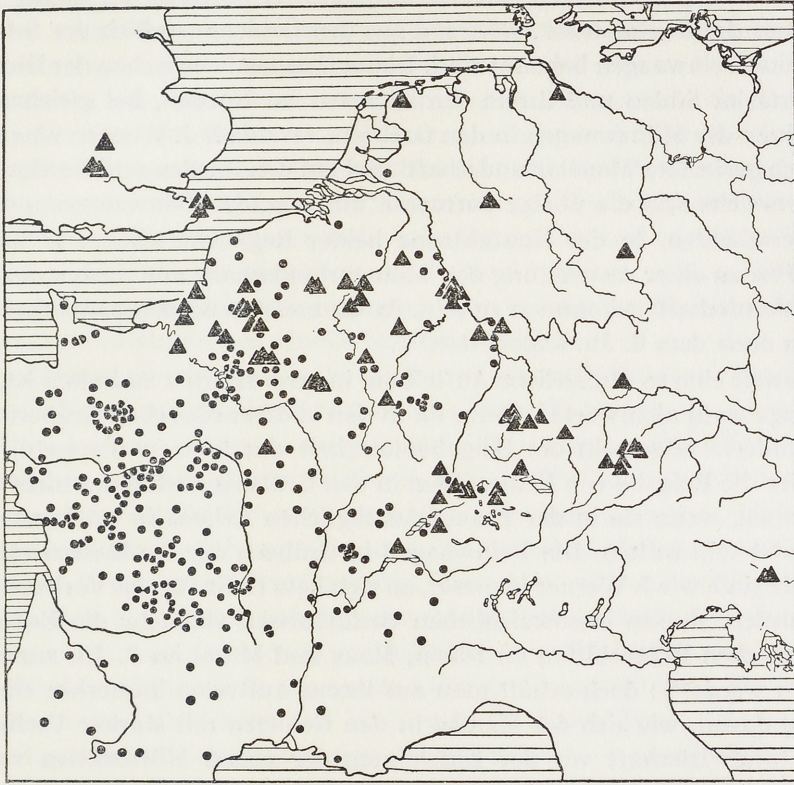


Abb. 1. Verbreitung der merowingischen Feinwaagen (▲) und der Prägeorte merowingischer Monetarmünzen (●). (Nach J. Werner, 'Waage und Geld in der Merowingerzeit' Karte 1).

voll ausgebildeten und überall gleichmäßig entwickelten Geldwirtschaft zu tun hätten. Wir wissen jedoch u. a. aus J. Werners anregender Abhandlung über 'Waage und Geld in der Merowingerzeit'²⁰), wieviel daran damals nicht nur in der übrigen germanischen Welt, sondern auch in den großen Teilen des Frankenreiches noch fehlte. Der Güterverkehr wurde hier in der Hauptsache durch Tausch und Naturalleistung abgewickelt. Die Münze war zwar auch hier im Umlauf, wurde aber in der Hauptsache nicht nach dem ihr aufgeprägten Geldwert, sondern nur nach dem Metallwert, also nach dem Gewicht be-

¹⁹) So z. B. H. Ammann, Huy an der Maas in der mittelalterlichen Wirtschaft, in: Gedächtnisschrift für Fritz Rörig (1953) 378. - H. Jankuhn, Handel a. a. O. 208 ff. - Ders., Haithabu a. a. O. 19 f. - J. Werner in der nachstehend Anm. 20 genannten Abhandlung 19 f. - J. Van-nerus, Où chercher dans nos contrées les ateliers monétaires mérovingiens?, in: Rev. belge de numismatique Bd. X C III, 1947, 45 ff.

²⁰) Erschienen in den Sitzungsberichten der Bayer. Akademie d. Wissenschaften. Phil. Hist. Klasse Jahrg. 1954, H. 1. Der Druckstock von Karte 1 wurde uns für unsere Abb. 1 freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

handelt, wie die in den Reihengräbern dieser Gebiete auftauchenden Münz- oder Feinwaagen mit Sicherheit erschließen lassen. Ihre Kartierung (*Abb. 1*) ergibt ein Bild, das nach J. Werner wie eine unmittelbare Ergänzung der Karte der Münzprägestätten im Frankenreich wirkt: 'Es erstreckt sich recht gleichmäßig über die fränkischen Gebiete Nordgalliens nördlich der Seine, Walloniens und des Rheinlandes', während aus den Gebieten südlich der Seine bislang keine Feinwaagen bekannt sind. Dieser Gegensatz zwischen der Dichte der Prägeorte im Süden und ihrem Zurücktreten im Norden, bei gleichzeitigem Erscheinen der Münzwaagen in den Gräbern, veranlaßt J. Werner, eine mittelmeerisch gerichtete 'Monetarlandschaft' und ein den Norden und Nordosten des Frankenreichs und die übrige Germania umfassende 'Feinwaagenlandschaft' zu unterscheiden. In der Kontaktzone beider Regionen scheine es während des 7. Jhs. zu einer Ausweitung der 'Monetarlandschaft' auf Kosten der 'Feinwaagenlandschaft' gekommen zu sein, da die meisten nordfranzösischen Feinwaagen noch dem 6. Jh. angehörten²¹).

Wieweit eine so säuberliche Aufteilung in zwei Hälften zu halten ist, bleibt allerdings wohl abzuwarten. Denn da in den südfranzösischen Gräbern dieser Jahrhunderte allgemein die Beigabenlosigkeit durchaus vorherrscht, würde man hier die Beigabe von Feinwaagen in den Gräbern auch dann nicht erwarten können, wenn sie in der Praxis des täglichen Lebens in stärkerem Maße verwendet sein sollten. Die Feinwaagen in Gräbern der landbesitzenden Aristokratie sind, wie J. Werner bemerkt, an sich kein Indiz für das Vorliegen eines Fernhandels, dessen unabweichlichen Bedürfnissen vielmehr die Entstehung der spärlichen Prägestätten an Rhein, Maas und Mosel im 7. Jh. zuzuschreiben sein werde²²); doch erhält man aus ihrem Auftreten immerhin eine Vorstellung davon, wie sich der Handel in den Gebieten mit starker Verbreitung der Naturalwirtschaft vor der Entstehung der neuen Münzstätten vorzugsweise abgespielt haben wird.

Daß es überhaupt einen diesen Namen verdienenden Fernhandel in unseren Gebieten auch in frühfränkischer Zeit gegeben haben muß, ist nicht zu bezweifeln, auch wenn gegenüber seiner starken Betonung für Nordgallien in H. Pirennes Spätwerken, die der Stützung seiner bekannten These vom Einbruch der Araber ins Mittelmeer als der wahren Epochenscheide zwischen Antike und Mittelalter dienen sollten²³), einige Skepsis geboten ist. Einen wie bemerkenswerten Platz die mittleren Maaslande in der frühfränkischen Kul-

²¹) Werner a. a. O. 17 f.

²²) Auch dann noch wird sich ein Teil des Fernhandels in diesen nördlichen Gebieten weiter in der Form des Tauschhandels abgespielt haben. Denn auch die numerische Stärke der Prägetätigkeit in den maasländischen Prägestätten und Dorestad ist doch im Vergleich zu den südfranzösischen Prägestätten noch recht bescheiden. Von Dorestad sind uns aus der Merowingerzeit 48 Münzprägungen erhalten, aus Quentovic 41 und von Maastricht, selbst wenn man alle *Trajectum*-Prägungen auf diesen Ort beziehen wollte, nicht mehr als 52, d. h. zusammengenommen noch nicht so viel wie zu gleicher Zeit aus Paris allein (151) und kaum mehr als 2/5 der gleichzeitig aus Marseille bekannten Gepräge (Forschungsstand von 1895). Die Zahlen nach A. De Belfort, *Monnaies mérovingiennes*, Angaben zu den einzelnen Orten.

²³) H. Pirenne, *Geburt des Abendlandes* a. a. O. 78 ff.; *Histoire économique de l'Occident médiéval* (1951), Teil I, insbes. *Un contraste économique: Mérovingiens et Carolingiens*, 71-82.

tur einnahmen, haben die archäologischen Detailuntersuchungen der letzten Jahrzehnte für die verschiedensten Sachgebiete deutlich gemacht. Bereits in spätrömischer Zeit bildeten sie zusammen mit den südlich und westlich angrenzenden Gebieten Nordfrankreichs einen der Hauptherde der spätrömischen Laetenkultur, in der die fränkische Reihengräberzivilisation nach den nunmehr auch von maßgeblicher belgischer Seite bekräftigten Darlegungen J. Werners eine ihrer Hauptwurzeln besitzt²⁴). Auch das ganze 5. u. 6. Jh. hindurch spielten sie weiter eine bedeutende Rolle inmitten der frühfränkischen Reihengräberzivilisation. An den aus einer umfassenden Vergleichung der bisher bekannt gewordenen Gräberfunde in ganz Europa gewonnenen Ergebnissen, zu denen insbesondere J. Werner in immer wieder neu ansetzenden Untersuchungen über Herkunft und Verbreitung einzelner Inventarstücke gelangt ist, wird auch der Historiker des Frühmittelalters nicht vorübergehen dürfen, wenn er sich nicht von vornherein der wichtigsten, für diese 'dunklen Jahrhunderte' vorhandenen Quelle berauben will²⁵).

Aus ihnen ergibt sich mit voller Sicherheit die auch für den Historiker belangreiche Tatsache, daß die wirtschaftliche Aktivität des Maaslandes während des 7. Jhs. keinen völligen Neuanfang darstellt, sondern auf die Entwicklung des 5. und 6. Jhs. unmittelbar fortbaut. Die 1^{1/2} bis 2 Jahrhunderte, die auf den Untergang der römischen Herrschaft in Nordgallien folgen, bilden auch in wirtschaftlicher Beziehung, ohne daß damit einer einseitigen Kontinuitätstheorie das Wort geredet werden sollte, keine bloße Zäsur, sondern in wichtigen Punkten die Brücke zwischen der uns wohl bekannten wirtschaftlichen Rolle der mittleren Maaslande in der spätrömischen Zeit²⁶) und ihrem allmählichen Wiederauftauchen in den geschichtlichen Quellen und der Numismatik im 7. Jh. In der Fabrikation von Waffen, in der Herstellung von metallenen Gebrauchsgerät und Schmuck und in der Glasbläserei — überall bietet sich in dieser Beziehung dasselbe Bild²⁷). Was dabei historisch bedeutsam erscheint,

²⁴) J. Werner, Zur Entstehung der Reihengräberzivilisation, in: *Archaeologia Geographica* 1, 1950, 23-32. - Dazu jetzt: J. Breuer et H. Roosens, *Le cimetière franc de Haillot (avec annexes de J. Werner et A. Dasnoy)* = *Archaeol. Belgica* 34, 1957, Sonderdr. aus *Annales de la Société archéol. de Namur* t. XLVIII, 1956, 171-376. Dadurch sind die Untersuchungen von S. J. De Laet, J. Dhondt, J. Nenquin, *Les Laeti du Namurois et l'origine de la civilisation mérovingienne*, in: *Etudes d'hist. et d'arch. Namuroises dédiées à F. Courtoy* t. I 1952, 149-172, in diesem Punkte überholt.

²⁵) Die neueren Untersuchungen Ch. Verlindens über die Probleme der frühen Frankenzeit haben m. E. bei aller Verdienstlichkeit die Tatsache, daß sich die Geschichte der Frankenzeit von den geschriebenen Quellen allein aus nicht schreiben läßt, nur noch evidenter gemacht, vgl. meine Besprechung seines Büchleins: *Les Origines de la frontière linguistique en Belgique et la colonisation franque* (1955) in der *Hist. Zeitschr.* 182, 1956, 96 ff.

²⁶) Über diese vgl. vor allem H. van de Weerd, *Inleiding tot de Galloromeinse oudheid in Noordgallië* (1944), sowie ders., *Het Romeinse bloeitijdperk van Noord-Gallië* (Mededelingen v. d. Kon. Vlaamse Academie, Kl. Letteren 1940, 4).

²⁷) Aus den mancherlei archäologischen Veröffentlichungen der neueren Zeit seien, als für die Beurteilung der wirtschaftlich-kulturellen Stellung des mittleren Maasgebiets in frühmerowingischer Zeit besonders ergiebig, hervorgehoben: J. Werner, *Zu fränkischen Schwertern des 5. Jhs.*, in: *Germania* 31, 1953, 38-44 und *Germania* 34, 1956, 156-158. - Fr. Fremersdorf, *Zur Geschichte des fränkischen Rüsselbechers*, in: *Wallraf-Richartz Jahrb. NF* 2-3, 1933-34, 7 ff. - F. Rademacher, *Fränkische Gläser aus dem Rheinland*, in: *Bonn. Jahrb.* 147, 1942, 285-344, sowie die in Anm. 24 genannte Gemeinschaftsveröffentlichung über

ist nicht nur die mit großer Wahrscheinlichkeit mögliche Lokalisierung der betreffenden Produktionsstätten im mittleren Maasgebiet an sich, sondern die hier in zahlreichen Handwerkszweigen offensichtlich nicht unterbrochene Kontinuität zwischen der römischen und der merowingischen Zeit.

So gehen die frühfränkischen Langschwerter, deren Herkunft J. Werner einer maasländischen Werkstätte im Umkreis von Namur zuschreibt, trotz mancher germanischer Formeigentümlichkeiten auf spätrömische Vorbilder zurück, so daß sie 'ohne eine spätrömische Tradition nicht denkbar' sind. 'Hier meint man' — so J. Werner — 'die kontinuierliche Herstellung von Langschwertern, wie sie in den Laetengräbern des 4. Jhs. gelegentlich vorkommen, bis in die Zeiten Childerichs und Chlodwigs verfolgen zu können, und es beruht wohl kaum auf Zufall, daß das Land an der Maas . . . auch für die Produktion von Eisenwaffen des 9. und 10. Jhs. in Betracht gezogen wird'²⁸). Zu weitgehend entsprechenden Ergebnissen bezüglich Herkunft und kultureller Einordnung führt die Untersuchung der frühfränkischen Bronzeerzeugnisse und des Messinggeräts: Es geht wiederum aus regional vornehmlich an der mittleren Maas zu lokalisierenden Werkstätten, die in enger Anlehnung an die spätrömische Tradition arbeiten, hervor und findet in den späteren Jahrhunderten seine Fortsetzung in den für Wallonien so charakteristischen 'Dinanderien'. Hinsichtlich des im 5. Jh. verwandten Materials ist dabei allerdings festzustellen — und damit werden zugleich die Grenzen der Kontinuität und der frühfränkischen Aktivität überhaupt deutlich —, daß man, der Spektralanalyse zufolge, nicht mit frisch abgebauten Metallen arbeitete, sondern zu der Wiedereinschmelzung von aus römischer Zeit überkommenem Gerät seine Zuflucht nahm. Im einzelnen kreuzt sich, etwa bei der Herstellung der bronzenen Schwertbeschläge, der vorwaltende spätrömische Einfluß mit den südosteuropäischen Einflüssen der Childerichzeit einerseits und — bei den Schwertbeschlägen in Maskenform aus der ersten Hälfte des 6. Jhs. — einem spezifisch germanischen Symbolismus, der auf die Auftraggeber weist, für die die in der Hauptsache ortsverbliebenen romanischen Kunsthandwerker ihre Arbeit ausführten²⁹).

Ganz in der spätrömischen Tradition stehen schließlich wieder die Gläser des 5. und 6. Jhs, in deren Herstellung Werkstätten im Frankenreich im damaligen Europa ja überhaupt die Führung hatten. Der Anteil, den die Lande um die mittlere Maas auch an diesen Erzeugnissen hatten, ist, ob es sich nun um die Rüsselbecher, die mit christlichen Emblemen verzierten Glasschalen oder andere Typen handelt, ähnlich bedeutend wie bei der Waffen- und Metallgeräteerzeugung. Besonders bei den kostbareren Typen wie den mit reichem Fadenschmuck verzierten Gläsern des 5. Jhs. kommt sie zum Ausdruck. Wieweit dabei die maasländische Produktion damals durch die Zuwanderung von Kölner Glasbläsern, deren hohe spätrömische Kunstfertigkeit in Köln nach 400 keine Fortsetzung findet, verstärkt worden ist, muß hier ebenso da-

Haillot, aus der auch die Beiträge von J. Werner und A. Dasnoy in Betracht kommen. - Vgl. ferner den Beitrag von J. Werner zum vorliegenden Band.

²⁸) Werner, in: *Germania* 31, 1953, 42.

²⁹) Werner a. a. O. 42 ff.; insbes. Haillot (vgl. Anm. 24) 307-339.

hingestellt bleiben wie die heute noch nicht abschließend zu beantwortende Frage, ob die merowingische Glasindustrie wie in der Antike in städtischen Werkstätten arbeitete oder sich, was wahrscheinlicher ist, bereits in die Waldgebiete verlagert hatte³⁰⁾. Jedenfalls scheint sich damit ein bedeutender Unterschied gegenüber Köln anzuzeigen, dessen Glasbläserei in spätrömischer Zeit so hochentwickelt war, um 400 aber offenbar stark zurückgegangen ist. Im Verein mit der Feststellung, daß das gesamte Handwerk der fränkischen Goldschmiede und Schwertfeger nächst den donauländischen Einflüssen der Attilazeit in den 'spätrömischen Traditionen Walloniens' wurzelt, dürfte der bisherige Befund genügen, um die wirtschaftliche Produktivität der mittleren Maaslande auch im 5. und 6. Jh. unter Beweis zu stellen³¹⁾.

Die Produkte des maasländischen Gewerbefleißes fanden sich nun nicht nur in den Reihengräbern der näheren Umgebung — bezeichnenderweise ist die Provinz Namur bei einem Vergleich zwischen der Zahl der aufgefundenen römischen Villen und der entsprechenden Anzahl von Reihengräberfriedhöfen die einzige belgische Provinz, die nicht eine Stagnation wie die Provinz in Lüttich und Hennegau oder einen Rückgang wie die Provinz Luxemburg, sondern ein starkes Ansteigen der Zahlen aufzuweisen hat³²⁾ —, sondern innerhalb eines Verbreitungsgebietes, dessen Kern den Mittel- und Niederrhein, Nordfrankreich und den größten Teil der südlichen und nördlichen Niederlande umfaßt und von dem Ausstrahlungen nach Westen auf Südengland, nach Norden über Friesland auf die deutsche Nordseeküste, nach Osten auf Thüringen, nach Südwesten auf Oberdeutschland und nach Süden auf Südost- und Südfrankreich ausgehen, dazu zeitlich enger begrenzte Beziehungen wie die zu Norwegen im 5. Jh.³³⁾.

Es ist dieser in der Stadtforschung als 'niederfränkisch' gekennzeichnete Rahmen³⁴⁾, innerhalb dessen sich das Maasland in der frühen Merowingerzeit also wie schon unter den Römern und wieder seit dem 7. Jh. durch lebhaftes Gewerbetätigkeit auszeichnete. Wie naturalwirtschaftlich bestimmt damals der dazugehörige Handel auch gewesen sein mag — im Verein mit der gewerblichen Aktivität spricht er doch sehr dafür, daß sich in diesem Raume gewisse stadtwirtschaftliche Funktionen ohne Unterbrechung von der römischen bis in die spätere Merowingerzeit erhalten haben. Auch rein siedlungsmäßig baute hier das Frühmittelalter, wie etwa die Untersuchung der Anfänge Na-

³⁰⁾ Letztere These bei Fremersdorf a. a. O. 28 f. Dazu Rademacher a. a. O. 336, der zum Ganzen reiches Material liefert. Zu den Schalen mit christlichen Emblemen auch A. Dasnoy a. a. O.

³¹⁾ Werner, in: *Germania* 31, 1953, 44.

³²⁾ Nach A. van Doorselaer, in: *Federatie van de Kringen voor Geschiedenis en Oudheidkunde van België*, 36e Congres, Gent 1955, dl. II, Handelingen, 135-144.

³³⁾ Darüber vgl. J. Werner in der Veröffentlichung Haillot (Anm. 24) 334 f. Die Verbundenheit mit dem Rheingebiet, die F. Vercauteren a. a. O. 25 für das Hochmittelalter mit Recht als wesentlich hervorhebt, hat also bereits eine Vorgeschichte in der Antike und im Frühmittelalter. — Einen Beleg für die bestehenden Zusammenhänge bietet die hier *Abb. 2* wiedergegebene Wernersche Karte der 'Verbreitung der Bronzeschnallen mit festem Beschlag' (vgl. in diesem Bande u. S. 390 *Abb. 14*).

³⁴⁾ Der Ausdruck stammt von Planitz, vgl. seine bekannten Aufsätze zur mittelalterlichen Stadtgeschichte in der Zeitschrift d. Sav. Stiftung f. Rechtsgesch., *Germ. Abt.* 60, 63, 64.

murs ergeben hat, unmittelbar auf die Spätantike auf³⁵). Der ums Jahr 600 beginnende Aufstieg der maasländischen Stadt ist mithin in jeder Beziehung nur der Weiterbau auf auch in frühfränkischer Zeit vorhandenen Grundlagen. lung der skandinavischen Handelsbeziehungen in Verbindung zu bringen, so

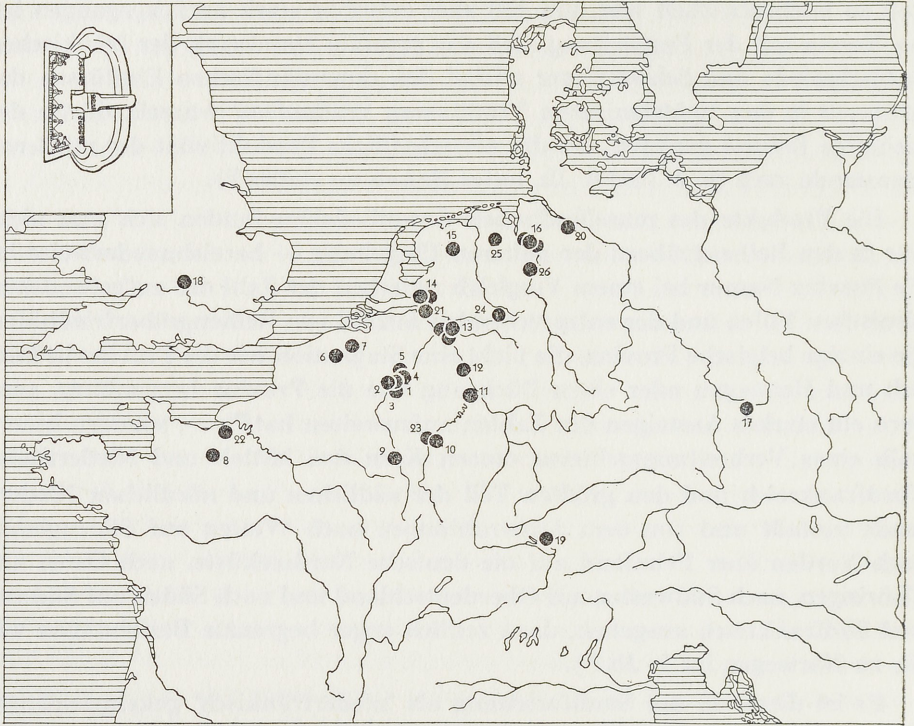


Abb. 2. Verbreitung der Bronzeschnallen 'mit festem Beschläg' (nach J. Werner; vgl. u. S. 390 Abb. 14).

wenig deren Anteil daran geleugnet werden soll. Aber von noch unmittelbarer Bedeutung war dafür gewiß, wie übrigens auch H. Jankuhn annimmt³⁶), der in der ersten Hälfte des 7. Jhs. beginnende Aufstieg Austrasiens im Frankenreich mit seinen bekannten politischen und kulturellen Folgewirkungen bis hin zum Übergang der fränkischen Gesamtherrschaft auf die Karolinger, die Deshalb tragen wir auch Bedenken, ihn einseitig mit der stärkeren Entwicklungsgebiete zu Kernlanden des Reiches machten, woher diese nach H. Pirennes Urteil 'ont toujours conservé en Europe on ne sait quel caractère carolingien'³⁷).

³⁵) '...l'étendu du vicus correspondait, à peu de chose près, a celle de la ville médiévale... Il ne parait pas douteux que quelques rues actuelles se trouvent dans l'axe d'artères antiques. C'est le cas de la rue de l'Ange, où, à deux mètres environ sous le sol actuel, existe encore une chaussée empierrée, bien conservée en beaucoup d'endroits (A. Bequet)', F. Rousseau, Namur. Ville mosane (1948) 26.

³⁶) Haithabu (31956) 24.

³⁷) Histoire de Belgique I⁵ (1929) 41. Wie sehr sich das karolingische Hausgut in den mittleren Maasländern konzentrierte, zeigt zuletzt G. Rothhoff, Studien zur Geschichte des Reichsguts in Niederlothringen und Friesland während der ottonischen und salischen Kaiserzeit

Kürzer fassen können wir uns über die Stellung des oberen Scheldelandes und der westlich anschließenden Gebiete bis zur Nordseeküste in der frühen Merowingerzeit. Was sich aus den frühmittelalterlichen Quellen und monographischen Untersuchungen über die Schicksale seiner alten Vororte in der fränkischen Zeit sagen läßt, habe ich in dem eingangs erwähnten Beitrag zu der stadthistorischen Veröffentlichung des Konstanzer Instituts³⁸⁾ zusammengestellt. J. Dhondt hat hervorgehoben, daß die bis in die Merowingerzeit zurückreichenden Städte dieser Zone durchweg bereits in römischer Zeit vorhandene *civitates* fortsetzten und der gesamten Gruppe auf Grund der geringen Bedeutung ihrer Münzstätten und der beschränkten Verbreitung der in ihnen geprägten Münzen eine sehr viel passivere Stellung in der merowingischen Handels- und Verkehrswirtschaft zugeschrieben als den so kräftig aufstrebenden Maasorten³⁹⁾. Daß er damit im großen ganzen das Richtige trifft, ist auch mir ziemlich gewiß. Die Gegend um die obere Schelde, die Scarpe, Aa usw. entbehrte eben mit Ausnahme des Steins der Bodenschätze, deren Verarbeitung die Maaslandschaft ihre frühe gewerbliche Entfaltung verdankt. Auch wenn es nach wie vor wahrscheinlich bleibt, daß die Textilindustrie in diesen Gebieten von der Antike zur Karolingerzeit durchlief, so ist es doch zumindest sehr problematisch, wieweit sie in der Merowingerzeit noch bzw. schon wieder Exportcharakter hatte⁴⁰⁾. Vom Mittelmeerhandel dürfte, soweit überhaupt, nur gerade der südlichste Saum unseres Gebiets noch in nennenswertem Maße erfaßt worden sein⁴¹⁾. Es hat schon den Anschein, daß die *civitates* an der oberen Schelde und nördlich der Somme in starkem Maße von den Erträgen der reichen Grundherrschaften lebten und insofern der alten Pirenneschen Formel von der *civitas* als Konsumtionszentrum nahekommen.

Trotzdem habe ich auch für diese Gebiete Bedenken, ihnen so weitgehend die Teilnahme an Fernhandelsbeziehungen in frühfränkischer Zeit abzuspriechen wie J. Dhondt. Und zwar wiederum auf Grund des Zeugnisses der Archäologie. Sie zeigt nämlich zunächst, daß auch diese Gebiete im 5. und 6. Jh. an dem von mir oben⁴²⁾ umschriebenen und an einem kartographischen Beispiel illustrierten rheinisch-nordfranzösisch-nordwesteuropäischen Kulturkreis der

(Bonn 1953 - Rhein. Archiv, 44). Vgl. insbes. die Karte, und allgemein dazu K. Bosl, Hist. Zeitschr. 182, 1956, 374 ff.

³⁸⁾ Vgl. oben Anm. 2.

³⁹⁾ Dhondt a. a. O. 70 ff. Speziell die Frage einer römisch-frühmittelalterlichen Kontinuität in der Stadtentwicklung dieses Gebiets behandelt J. Dhondt kurz in der Einleitung zu seinem lesenswerten Aufsatz: Développement urbain et initiative comtal en Flandre, in: Rev. du Nord 30, 1948, 133 ff.

⁴⁰⁾ Hierzu meine Nachweise a. a. O. 231, 234 f., 238. Die in Pirennes bekanntem Artikel in der Vierteljahrsschr. f. Soz.- u. Wirtsch.-Gesch. 1909 auf Flandern bezogenen *pallia fresconica* des Notger Balbulus wird man auf Grund der archäologischen Nachweise und der Angaben der Fuldaer und Werdener Hebereregister doch in erster Linie auf Friesland zu beziehen haben, vgl. H. Jankuhn, Haithabu (1956) 155; auch England verfügte über eine früh entwickelte Textilindustrie, die schon im 8. Jh. einen wichtigen Exportartikel nach dem Frankenreich bildete, vgl. Et. Sabbe, Les relations économiques entre l'Angleterre et le Continent au haut moyen-âge, in: Le Moyen-Age t. LVI, 1950, 183 f.

⁴¹⁾ So F. L. Ganshof in der Allgemeine Geschichte der Nederlanden dl. I (1949) 284, 291 im Unterschied zu H. Pirenne und F. Vercauteren.

⁴²⁾ Oben S. 241.

fränkischen Reihengräberzivilisation durchaus selbständigen Anteil hatten. Sodann aber ergeben sich für dieses ganze Gebiet archäologisch — wie übrigens auch sprachlich — so lebhaft Beziehungen zum benachbarten Süderland, daß ihm doch wohl auch ein gewisser wirtschaftlicher Austausch zur Seite gegangen sein dürfte, wenn es auch beachtlich bleibt, daß England erst nach dem Abklingen der inneren Kämpfe Ende des 6. Jhs. wieder zu stärkerer wirtschaftlicher Außenhandelstätigkeit gelangte⁴³). Der Historiker wird daher an den Archäologen, wie schon für das Maasgebiet, die Frage zu richten haben, ob der von J. Dhondt mit Recht hervorgehobene Rückstand der oberen Schelde und der westlich angrenzenden Gebiete in der Münzprägung der spätmrowingischen Zeit nicht zu einem Teil wenigstens auch damit zusammenhängen kann, daß sich hier die naturalwirtschaftliche Behandlung des Goldes und Geldes länger hielt als in den Gebieten südlich der Somme und in den aufstrebenden Handelsplätzen der mittleren Maaslande. Entbehrt doch ein Handelsplatz von der Bedeutung des *vicus* Walcheren, dessen Bedeutung für den Englandhandel anfangs sogar diejenige Dorestads übertraf⁴⁴), überhaupt der eigenen Münzstätte! Jeder allzu direkte Rückschluß von der Bedeutung der Prägestätte eines Ortes auf dessen Stellung im Handel erscheint mir daher voreilig. Wenn auf Grund des gleichzeitigen Auftretens von *Madelinus*-Geprägten auf engere Verbindungen zwischen Dorestad und der mittleren Maas geschlossen wird, so muß das letztere auch für den Hennegau gelten, denn auch aus Famars (Nord), dem alten Vorort des *pagus Falmartensis*, ist eine *Madelinus*-Prägung bekannt — ganz wie übrigens auch aus dem lothringischen Vic-sur-Seille⁴⁵).

Schließlich aber wissen wir, und zwar wiederum aus Nachweisen J. Werners, von merkwürdigen wechselseitigen, in die erste Hälfte des 6. Jhs. gehörigen, Fibelbeziehungen zwischen dem belgischen Hennegau und dem westlichen Nordfrankreich einerseits, Ostpreußen andererseits sowie auf Grund des zahlreichen Vorkommens von ostpreußischem Bernstein in dem Schmuckinventar der belgisch-nordfranzösischen Gräber des 6. und 7. Jhs., daß es auch in ihrer damaligen dunkelsten Periode zwischen unseren im Fernhandel sonst nicht stark hervortretenden Gebieten und der Ostsee gewisse Fernhandelsbeziehungen gegeben haben muß — mögen diese nun in erster Linie über den Landweg und Mitteldeutschland oder entlang der Küste gelaufen sein⁴⁶). Der nordfranzösische Werkstättenkreis, dem J. Werner die Produktion der im Scheldegebiet und Nordwestfrankreich beheimateten Fibeln zuweist, zeichnete sich im übrigen dadurch aus, daß er Anregungen aus dem angelsächsischen England aufnahm, sie aber den in Frankreich üblichen Moden anpaßte. Diese Beobachtungen mögen noch sehr der Erweiterung bedürfen — es zeigt sich aber jedenfalls schon jetzt, daß die Aktivität, die das nördlich der Somme gelegene

43) Sabbe a. a. O. 172 f. Für die archäologischen Beziehungen vgl. Einzelnachweise in dem in Anm. 46 genannten Beitrag J. Werners und unten S. 372 ff.

44) H. Jankuhn, Haithabu a. a. O.

45) Die Unterlagen vgl. bei De Belfort a. a. O.

46) J. Werner, Eine ostpreußische Bügelfibel aus dem Hennegau, in: *Germania* 29, 1951, 58-62.

Gebiet zur Zeit König Childerichs entfaltete, als dort fränkische Prunkschwerter unter unmittelbarer Beteiligung von Goldschmieden aus dem Schwarzmeergebiet gefertigt wurden⁴⁷⁾, mit der Verlagerung des zentralen Regierungssitzes der Frankenherrscher nach Paris auch in den folgenden Jahrhunderten nicht wieder völlig untergegangen sein dürfte. So sehr ich mit J. Dhondt darüber übereinstimme, daß damals die größere gewerbliche Aktivität in den Maaslanden lag, so stehen wir doch auch für den Schelde- und Nordseeküstenraum noch längst nicht am Ende unserer Erkenntnis⁴⁸⁾.

Der Jubilar, dem diese Zeilen gewidmet sind, hat immer dagegen Einspruch erhoben, daß die Archäologie in unseren Lehrplänen und Vorlesungsverzeichnissen unter der Rubrik 'Vorgeschichte' als eine besondere Abart der Geschichtswissenschaft erscheint, und demgegenüber stets ihren Charakter als archäologische Disziplin betont. Im Hinblick auf die ihr spezifischen Methoden und Erkenntnismittel verdient das uneingeschränkte Zustimmung; die Sauberkeit der begrifflichen Trennung wird in der Tat nicht verloren gehen dürfen. Aber daß alsdann die rein auf archäologischem Wege gewonnenen Ergebnisse auch der historischen Fortsetzung dienstbar gemacht werden und die Archäologie damit indirekt von dem Historiker gleich der Numismatik, Namenkunde, Epigraphie, Volkskunde usw. als geschichtliche Hilfswissenschaft in Anspruch genommen wird, wird gewiß die Billigung eines Forschers finden, der selber immer wieder darauf hingewiesen hat, wieviel die Archäologie und die Altertumswissenschaft von Nachbarwissenschaften wie der Volks- und Völkerkunde zu lernen haben. Jeder völlige oder auch nur halbe Verzicht auf die durch eine fachvergleichende Betrachtung eröffneten Erkenntnismöglichkeiten würde einen methodischen Rückschritt bedeuten. Für die 'dunklen Jahrhunderte' an der Wende vom Altertum zum Mittelalter vermag die Archäologie nach meiner Überzeugung Entscheidenderes für die geschichtliche Erkenntnis auszusagen, als unsere so zufällige und trümmerhafte geschichtliche Überlieferung. Das am Beispiel der gewerblichen und kommerziellen Voraussetzungen zu zeigen, aus denen später das mittelalterliche Städtewesen zwischen Maas und Nordsee erwachsen sollte, war ein Ziel dieser Zeilen.

47) Darüber Näheres bei K. Böhner, Das Langschwert des Frankenkönigs Childerich, in: Bonn. Jahrb. 148, 1948, 218 ff.

48) Vgl. darüber zuletzt die Notiz in den Bijdragen voor de Geschiedenis der Nederlanden XII, 1957, 125 f. - Auch J. Dhondt rechnete übrigens mit einem relikthaften Fortbestehen der Stadtwirtschaft an der oberen Schelde und im angrenzenden Nordfrankreich in seinem bereits genannten Aufsatz Développement a. a. O. 134 f.